Aufsatz aus einer unbekannten kleinen Berliner Wochenschrift im Sommer 1910:

## Karl May, der Dichter.

Merkwürdig rasch, rascher als es der kühnste Optimismus erhoffen durfte, hat sich die Wettersahne der öffentlichen Meinung zu gunsten Karl Mays, des Vielgeliebten und Vielgelesenen, gedreht. Ende April konnte ich hier unter dem zutreffenden Titel "Moralsimpelei" von seiner Hinrichtung erzählen, vollzogen von journalistischen Henkerstnechten, die kein weiser Nichter, kein unparteiisch abwägender Staatsamwalt zu diesem traurigen Amte legitimiert hatte. Und jetzt, nach kurzer Zeit, bemüht sich schon eine erkleckliche Zahl dieser singersertigen Schwarzkünstler, den für mausetot erklärten Leichnam aus der hastig geschauselten Grube zu heben, ihm fein säuberlich den abgeschlagenen Kopf anzuleimen und ihn, so präpariert, dem Publikum, das nicht wenig erstaunt über solche Teufelskünste ist, als lebendiges Schauobjekt zu präsentieren. Noch dazu nicht in Sträslingskleidung, sondern im chemisch gereinigten, frisch ausgebügelten Festtagsgewand.

In allem Ernste gesprochen: Karl Man fängt wieder an salon= fähig zu werden; und der ehrsame Spießer greift, etwas verdutzt zwar,

aber doppelt gespannt, aufs neue zu seinen Schriften.

Wie ist dieser seltsame Umschwung zustande gekommen?

Zunächst wohl dadurch, daß über den famosen Herrn Lebius, der sich in Sachen Karl Man zum öffentlichen Ankläger aufwarf,

allerlei aut beglaubigte Nachrichten durchsickerten, die ihn als einen Revolverhelden der schlimmsten Sorte am Werke zeigten. Der Mann hatte den heut so schnöde von ihm Geschmähten meuchlings anpumpen und ihn gegen entsprechende Barzahlung kritisch verhimmeln wollen. Bescheiden war er dabei nicht, denn er forderte gleich rund zehntausend Mark. Alls er mit dieser Forderung abblitte, kehrte er den Spieß um und erklärte dem Billenbesitzer in Radebeul, der nicht so dumm sein wollte, auf plumpe Erpressungen hereinzufallen, zornmütig den Krieg. In diesem Lichte betrachtet, nehmen sich die Verunglimpfungen Karl Mans, von Herrn Lebius in Szene gesetzt, als eine Reihe von Schurkenstreichen aus, die jeder billig denkende Gentleman, mag nun der hinterrücks Ueberfallene in seiner Jugend begangen haben, was er will, aufs schärfste verurteilen muß. Herr Lebius hatte das Glück, in einem litterarisch völlig obsturen Bater Ansgar Böllmann und andern dunklen Skribenten willfährige Helfershelfer zu finden, denen sich dann bei der Berhandlung des Beleidigungsprozesses, den Karl Man gegen ihn anftrengte, wenn den Zeitungsberichten über diese Berhandlung zu trauen ist, ein Charlottenburger Amtsrichter von geradezu grotesker juriftischer Hilflosigkeit anschloß. So entstand der bekannte Standal, der wieder Erwarten so weite Kreise zog und einen geachteten Autor, deffen Gemeinde nach Willionen zählt, dem Hohngelächter der litterarischen Gaffenbuben und aller Banaufen beiderlei Geschlechts schutzlos preisgab.

Aber es gibt eine ausgleichende göttliche Gerechtigkeit; und sie hat diesmal fixer gearbeitet als der umftändliche, schwerfällige Apparat der irdischen Gerichtsbarkeit. Sie hat vor allem in dieser kurzen Frist der Erkenntnis zum Siege verholfen, daß es für den ethischen Wert eines Menschen durchaus belanglos ift, ob sein Lebensweg ihn über blumige Auen oder durch Geftrüpp und Dornen zur Höhe führte. Wer den zweiten Weg geht, kommt nicht ungezaust und nicht un= gestochen davon; aber sein Berdienst, sich tapfer zum Lichte durch= geschlagen und emporgerungen zu haben, ift dafür ein um so reineres und größeres. Dieses Berdienst, das Karl Man sich, wie ich schon neulich hier festgestellt habe, fraglos erworben hat, wird in seinem vollen Umfange erft zu würdigen fein, wenn die Gelbstbekenntniffe aus den Tagen seiner Jugend vorliegen. Denn wie ich zu meiner Freude einem Pfingst-Interview entnehme, das die "Bohemia" veröffentlicht hat, schreibt Karl Man eifrig an einem solchen Buche, was ich als erster an dieser Stelle ihm riet. Vorläufig genügt es zu konstatieren, daß der Umschwung in der öffentlichen Meinung ihm zu den alten zahlreiche neue Freunde gewonnen hat, die nun erst, durch den Lärm aus ihrer bisherigen Gleichgiltigkeit aufgescheucht, zu seinen Werken gegriffen und ihn lieben gelernt haben. Ich bekenne ehrlich, daß zu diesen neuen Freunden ich selber gehöre und daß es mich um so mehr drängt, hiervon Zeugnis abzulegen, als ich meinen ersten Ruf für den jählings Berfehmten lediglich aus Gerechtigkeitsgefühl, nicht aber, weil ich auch seine Begabung ausreichend schätzte, erschallen ließ.

Ich kannte diese Begabung eben nur aus flüchtigen Kostproben, wie sie der Zufall mir wahllos zugeweht hatte; einige Zugendgeschichten, feffelnd und abenteuerreich, wie die Jugend fie liebt, das war alles, was mir zu Händen gekommen war und was ich natürlich, der Jugend entwachsen, nur teilweise und ohne tieferen seelischen Unteil genoß.

Bortreffliche, fehr empfehlenswerte Bücher für meine Jungen, mehr nicht; so sautete mein Urteil über Karl Man, das ich heute, zu meiner aufrichtigen Genugtuung, energisch revidieren und erganzen muß. Denn dieser Mann, der so ausgezeichnet zu fabulieren versteht, ist nicht nur ein Jugenderzähler von seltenem Reiz, er ist auch ein starker Unreger für die Alten, Gereiften, die den Kinder- und Knabenschuben längft entwachsen sind. Ich kann die Rangordnung, die ihm neben Autoren wie Blumenthal-Kadelburg und sonstigen Allerweltsamüseuren den

Plats anwies, nicht mehr aufrecht erhalten.

Karl Man ist, was von den wenigsten unserer populären Volksunterhalter gesagt werden fann, ein wirklicher Dichter; und er steht auch als strebender Mensch hoch über dem Durchschnitt jener "sehr flugen, betriebsamen Arbeiter im Weinberge des Herrn, die mit Gifer die Massenpsyche studieren und sich geschickt und geschmeidig ihr anzubequemen lernen". Ich gebe hier ein Zitat aus meinem letzten Auffat über Karl Man, um es feierlich, soweit es auf seine Person und sein Schaffen angewandt war, zu widerrufen. Er scheint mir kein Dichter, der, wie so viele, aus eitler Ruhmsucht und des klingenden Lohns halber dichtet, er dichtet offenbar aus ungleich edleren Motiven heraus: er will die Leser, die er im Laufe der Jahre um sich geschart hat, bessern und bekehren. Das sollte, ob unsre modernen Aestheten noch so entrüstet opponieren, Zweck und Ziel aller wahrhaft volkstümlichen Dichtung sein. Ift es auch immer in jeder für die Menschheit bedeutsamen Litteraturepoche gewesen; der Grundsatz "l'art pour l'art" war niemals das Feldgeschrei der Großen, sondern diente in der Regel lediglich als willkommener Dechchild für die Ohnmacht der Kleinen. . . .

Zu diesen Kleinen will Karl Man nicht gerechnet werden. Er übt die Kunft nicht der Kunft wegen, sondern im Dienste der Zukunft des Menschengeschlechts, eine Aufgabe, die ihn als kühnen Flieger über die kleinlichen Bedürfniffe des Alltags emporträgt. Hören wir, was er in stolzer Bescheidenheit selber darüber sagt: "Als ich ihn fertig hatte, meinen ersten Aeroplan, und ihn prüfte, bewährte er sich sofort. Ich nannte ihn "Reiseerzählung" und flog mit ihm über Länder und Meere, über Büften, über Sümpfe, über alles, was andere, die nicht zu fliegen wagen, hindert, dem Entwicklungsgeset und dem Zuge der Zeit zu folgen. Wieviel Seelen meiner Lefer mit mir flogen, das weiß ich nicht. Seelen sind nicht zu zählen. Und ebensowenig achte ich auf die abfälligen, zornigen Rufe, die von unten herauf ertonen, wo die alten Draisinen, Fahrrader und Benzingerüchler allen möglichen Staub und Schmutz aufwirbeln, ohne sich aus ihm erheben zu können. . . . "

Gewiß Worte, die von ftarkem Selbstbewußtsein, von einem unbesiegbaren Bertrauen auf die eigene Kraft zeugen. Sind sie berechtigt? Der überraschende, nahezu unerhörte Erfolg, den die Bücher Karl Mans gefunden haben, scheint als Antwort ein millionenfaches "Ja" zu schmettern. Aber danach hat der unbefangen und vorurteilsfrei prüfende Kritiker nicht zu fragen. Die Masse jauchzt nur zu oft einem Umwürdigen zu. Hat fie hier einem Würdigen den Lorbeer um die

Schläfe gewunden?

Bor mir liegt die dreißigste und, wenn ich recht informiert bin, neueste Reiseerzählung des Dichters. Und Friede auf Grant Ein umfangreicher Band, 660 Seiten umfaffend und schon im zwanzigsten Taufend gedruckt. Das müffen ja ganz absonderliche Effektmittel sein, die so magnetisch die Käufer anlocken! Ich beginne zu lesen und werde, je weiter ich vordringe, aufs angenehmste enttäuscht. Wunder= volle, im farbigen Kolorit prangende Schilderungen aus Kairo, von den Phramiden. Die Märchenwelt des Landes der Pharaonen tut sich auf; es folgen die Zaubergestade von Cenlon, das Leben des Drients zieht in glänzenden Bildern kaleidoskophaft an mir vorüber. Weiter und weiter gen Often geht die Fahrt, das Meer leuchtet und rauscht, die Küsten Chinas dehnen sich weit. Ummöglich, alle die eigenartigen Schönheiten auch nur flüchtig anzudeuten, die der Dichter mit sicherm Griffel landschaftlich aufgezeichnet hat. Welche Fülle von Phantafie! Und doch liefert sie nur die schillernde Dekoration zu den Seelenkonflikten, die sich zu Land und zur See auf der Reise abspielen und unser Gemüt in fiebernder Spannung halten. Trotzem eigentlich nichts, rein garnichts äußerlich Aufregendes geschieht! Ein amerikanischer Missionar, der eifernd auszieht, die Tempel der Heiden zu zerstören, und der von eben diesen Heiden erfahren muß, wie wahres Christentum handelt und handeln soll: das ist der dürftige Kern der Begebnisse. Aber welcher stattliche Baum keimt aus diesem Kern auf, breitet seine Aleste, treibt zartgrüne Blätter und streut die duftigsten Blüten verschwenderisch aus! Die ganze Dichtung ist ein einziges hohes Lied auf die duldende Menschenliebe, die alle Nationen einträchtig umschlingt. In diefem Lied find die führenden Stimmen wohlabgemeffen auf einen Deutschen, zwei Engländer, zwei Chinesen, einen Araber und einen malatischen Priester verteilt und tonen harmonisch zu einem Akford von seltener Reinheit zusammen. Biele Nebenstimmen, immer fünft= lerisch an richtiger Stelle eingefügt, umranken die Hauptmelodie. Wenn das Lied verklungen ist, das der andächtig gestimmte Hörer an sich

## Wohnungs- u. Pensionats-Anzeiger für Berlin W

Bidmarcfir. 104. Untergrundbahnhöfe, "Anie", "Bismarcfiraße", 7 Zimmer, Zentralheizung, Heißwasserversorgung. Vakuum 1. Etage Mt. 2900.

Bleibtreuftr. 24. Hochherrich. Wohnung, part., 6 Zimmer, Warmwafferheizung und Bersforgung, Gas und elektrisches Licht.

Mfazienstr. 3, neben der Hauptstraße, 3 und 5 Zimmer, Bad, in neuem Hause. Gbersstr. 18. 3 Zimmer, Küche, Bad, 3. Etage

mit Gartenhausaussicht 720 Mf.
Grunewaldstr. 85. 3 Zimmer, Borderhaus,

2. und 3. Stage 850 und 800 Mf.
Gd= und Frontbaustellen, an der Untergrund=
bahn, Hauptstr. 68 und 68a.

Augsburgerstr. 23, Frl. Ellrich. Hochherrschaftl. möbl. Zimmer.

## Fochherrschaftliche Wohnungen won 6 Zimmern im Borderhaus

**#** 

mit Warmwafferbereitung und Warmwafferheigung

Meeranerstrasse 9

6, 5, 4 und 3 zimmer-Wohnung, im Gartenhaus 2 und 3 zimmer-Wohnung per sofort oder später zu vermieten.

Hugo Merckens, Architett.

vorübertönen ließ, fühlt jeder, der aufmerksam lauschte, daß es den Weg durchs Ohr zum Herzen genommen hat; mit andern Worten: man geht aus der Lektüre dieses Buches, wenn man nicht gar zu verstockt und unmusikalisch, nicht gar zu sehr bloßer Gewaltprot ist, als ein besserer Mensch hervor. Und wer solche Wirkungen zu erzielen vermag, der ist, allen neidischen Widersachern zum Tort, ein besgnadeter Dichter!

Daran ändert im vorliegenden Fall auch die Tatsache nichts, daß manche Rede, die in dem Buche gehalten wird, manche Diskussion zu weit ausgesponnen scheint. Daß bisweilen ein pietistischer Zug den schönen Eindruck, dem Wölkchen gleich, das am schimmernden Monde vorbeihuscht, auf Augenblicke trübt. Aber was verschlägt's? Wo viel Licht ist, darf auch der Schatten nicht sehlen . . .

Nach diesem Buch, dem ich köstlichere Genüsse verdanke, als seit langer Frist einem Werk der erzählenden Kunst, las ich Karl Mans "Erzgebirgische Dorfgeschichten", die gleichfalls, wie die genannte Reiserzählung und wie fast sämtliche Schriften des Dichters, dei Friedrich Ernst Fehsenseld in Freiburg im Breisgau erschienen sind. Ein nicht minder respektabler Band von 550 Seiten, der, wie das Titelblatt verrät, Karl Man's Erstlingswerke bringt.

Man merkt den sechs Dorfgeschichten, die dieser dickleibige Band enthält, freilich nichts Anfängerhaftes, nichts Dilettantisches an, wie bas sonst bei Erstlingswerken üblich zu sein pflegt. Auf jeder Seite, in jeder Zeile dokumentiert fich der geborene Erzähler, der die Runft, zu fabulieren, wie nur einer versteht - eine Kunft, die in Deutschland, seit Wilhelm Hauff, fast verloren gegangen ift und nur spärliche berufene Bertreter gefunden hat. Diese erzgebirgischen Dorfgeschichten sind poetisches Heimatsprodukt im besten Sinne des Worts; überall ist der Lokalton prächtig gewahrt und die Menschen muten wie Pflanzen an, die so, wie sie sind, nur auf diesem Boden wachsen und gebeihen konnten. Die nie versagende Erfindungsgabe des Dichters paart sich hier in glücklichster Weise mit seiner meisterlichen Fähigkeit, die Borgänge dramatisch zu steigern und den Leser in atemlose Spannung zu versetzen; er wird abwechselnd gepactt und gerührt, aber nie wird seine leidenschaftliche Anteilnahme durch gewöhnliche Kniffe und Pfiffe, durch die blendenden Mätschen, die rohe Mache unsrer Dutsenderzähler bis zur Siedehitze ungefund aufgestachelt. Karl Man bleibt auch hier in der Wahl seiner Mittel immer vornehm und zurückhaltend, ein echter Künstler, dem die Wahrheit oberstes Gesetz ist und der sich bemüht, auch dem gleichgiltigsten Erlebnis eine ethische Berspektive zu geben. In dieser Sinficht durfen Geschichten wie "Sonnenscheinchen", "Des Kindes Ruf" und "Das Geldmännle" als Mufterbeispiele ihrer Gattung bezeichnet werden.

Es find nur zwei Bücher, die ich da aus der langen Reihe der Manschen Werfe willfürlich herausgriff; aber sie haben mir deutlich gezeigt, weß Geistes der Mann ist, der in einer kurzen Zeitspanne den Wechsel von Dank und Undank so ditter ersahren mußte, und sie haben das lebhafte Verlangen in mir geweckt, nun auch alles übrige von ihm zu lesen. Wenn ich dieses Verlangen gestillt habe, werde ich mich der Pflicht nicht entziehen, hier weiter die Eindrücke zu schilbern.

## 212

die ich erlebte, und den Versuch wagen, ein abschließendes Urteil über das Schaffen, das Wollen und Können des Dichters zu fällen. Für heut kann ich weiter nichts tun, als mich ehrlich auf seine Seite schlagen und schmerzlich bedauern, daß einem Menschen und Dichter, wie diesem, dessen hohe Absichten und hervorragende Fähigkeiten über allen Zweisel erhaben sind, von gewerbsmäßigen Standalmachern und elenden Stümpern ein Spektakel bereitet wurde, der allem menschlichen und literarischen Anstand Hohn spricht, und der den unsaubern Elementen, die sich aktiv daran beteiligten, auf ewig zur Schande gereicht! Till.